

Frühes Mittelalter

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte =
Annuaire de la Société suisse de préhistoire = Annuario della
Società svizzera di preistoria**

Band (Jahr): **45 (1956)**

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VII. Frühes Mittelalter

Von R. Moosbrugger

Gräber frühmittelalterlicher Kirchenstifter?

In letzter Zeit ist man durch Ausgrabungen auf frühmittelalterliche Kirchen aufmerksam geworden, die durch ein besonders gut ausgebautes Grab ausgezeichnet sind. Vor allem der eindeutige Befund der Grabung Spiez-Einigen hat mich veranlaßt, die nachfolgenden Beispiele zusammenzustellen und die Frage aufzuwerfen, ob es sich dabei um die Gräber der Kirchenstifter handeln könnte. Ich beschränke mich dabei auf Bestattungen, die durch ihre Lage offensichtlich mit dem Kirchengrundriß in Zusammenhang stehen. Auszuscheiden haben alle jene zahlreichen Beispiele, wo in der Wüstung einer römischen Villa ein Reihengräberfeld angelegt und später durch eine Kirche ergänzt worden ist. (Abb. 28)

Gruppe A: Gräber an der südlichen Kirchenwand

1. Spiez-Reitergrab

Den Gedanken, daß es sich bei dem Reiter um den Kirchenstifter handeln könnte, hat bereits Tschumi ausgesprochen^{1,4}. Greifen wir die Beschreibung der Grabsituation heraus — eine Detailaufnahme scheint zu fehlen —: „Auf der Südseite dieser (heutigen) Basilikakirche, in 50 cm Tiefe gelegen, fand sich dieses Waffengrab, das an eine Fundamentmauer angelehnt war, die mit großer Wahrscheinlichkeit als die Südmauer einer einstigen Urkirche bestimmt werden konnte.“ Den tauschierten Sporn spricht Tschumi als Spätform des 8. Jh. an (Anm. 1, S. 112), während Laur-Belart die Datierung ins 8. Jh. für zu gewagt erachtet, jedoch nur allgemeine Überlegungen geltend machen kann³.

Es scheint sich also bei dem in der ZAK.⁵ abgebildeten und hier übernommenen Grundriß nicht um denjenigen der Urkirche zu handeln. Erkundigungen bei den Ausgräbern blieben unbeantwortet.

2. Zuchwil-Meiergrab

Es fragt sich, ob bei Zuchwil nicht eine ähnliche Situation vorliegt. Man fand dort unter der Martinskirche Fundamente einer römischen Villa. An die südlichen römischen Mauerzüge war auf der Innenseite ein Grab angebaut, das aufs sorgfältigste mit rotem Verputz ausgekleidet war. Die Ausgräber, Dr. Loertscher und Prof. Laur-Belart, glaubten^{6,7}, gestützt auf die offensichtlich römische Bautradition, auf einen Hofmeier spätmerowingischer Zeit schließen zu dürfen. Dieser Schluß liegt um so näher, als es sich um eine Martinskirche handelt, was ebenfalls auf fränkischen Einfluß hindeutet. Als Beigabe wurde das große rechteckige Beschläg einer Burgunderschnalle geborgen. Da sie noch nicht gereinigt ist, bleibt ihre Datierung vorderhand offen. Sicher

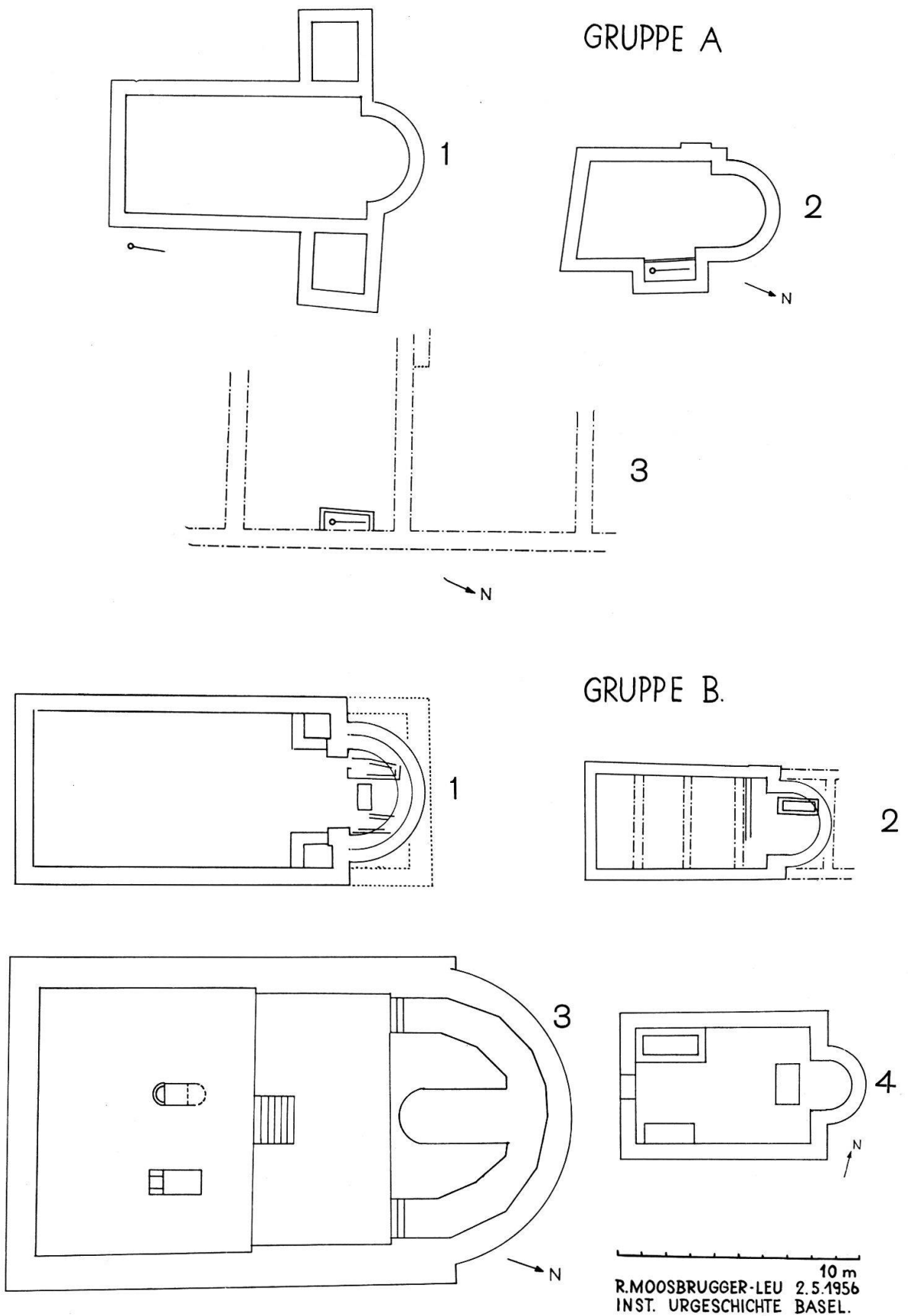


Abb. 28. mit Gräbern:
 A 1 Spiez; 2 Zuchwil; 3 Einigen. B 1 Lüßlingen; 2 Messen; 3 Chur-St. Luzi; 4 Castel Trosino, Ital.

nach 650. Ein wesentlicher Punkt wurde bei dieser Folgerung übersehen: Bis heute ist noch kein rechteckiges Burgunderbeschläg aus einem Männergrab nachweisbar; dagegen lassen sich etliche Gräber durch ihr Fundinventar eindeutig als Frauengräber bestimmen⁸. In der Regel sind die Gräber mit rechteckigen Beschlägen sonst beigabenlos. Doch steht diese Einschränkung unserer Betrachtung nicht entgegen, da das Grab Einigen deutlich zeigt, daß auch die Frauen der Stifter in der Gruft beigesetzt wurden.

Nicht mit Bestimmtheit läßt sich die Urkirche Zuchwil fassen. Die Vermutung darf aber nicht von der Hand gewiesen werden, daß sie auf den römischen Fundamenten aufgebaut wurde ähnlich Messen und Lüßlingen. Die Spuren einer Chorapsis konnten bei Zuchwil nicht festgestellt werden. Doch legt gerade das Patrozinium des heiligen Martin das Vorhandensein einer früheren Anlage nahe. Es könnte sich eventuell auch um einen einfachen Saal ohne Apsis gehandelt haben. Diese Möglichkeit wird vielleicht bei der Rekonstruktion der Urbauten zu wenig erwogen. Es sei auf St. Martin in Zillis verwiesen, dessen Urbau ein einfacher Saal mit eingebauter halbrunder Exedra war⁹. Auffällig ist, daß dessen angebautes Baptisterium ebenfalls mit römischem Ziegelmörtel ausgekleidet ist. Auch dieses Indiz — völkerwanderungszeitliche Gräber mit rotem Verputz — finden wir nur im Zusammenhang mit kirchlichen Anlagen: Unterkirche St. Stephan in Chur; neuerdings kam ein solches Ziegelmörtelgrab auch in der Kirche von Pieterlen zum Vorschein, doch wurde es zu spät gemeldet. Aus einem Reihengräberfeld der Schweiz ist mir bis heute kein solches Grab bekannt geworden.

3. Spiez-Einigen

Ganz eindeutig liegt der Fall bei Spiez-Einigen¹⁰. Dort wurde direkt in der Südwand der kleinen Saalkirche mit runder Chorapsis eine Grabnische ausgebaut. Sie enthielt eine Doppelbestattung. Der Edle wird wohl seiner früh hingeschiedenen Gemahlin eine würdige Gruft in Form einer Kirchenstiftung errichtet haben. Die Eindeutigkeit erspart uns hier eine weitere Beschreibung (siehe Fundbericht S. 81).

Gruppe B: Gräber im Kirchenraum parallel zur Längsachse

Eine solch eindeutige Konstellation wie bei Spiez-Einigen ist bei dieser Gruppe nicht zu erbringen, da ihre Gräber nicht mit der Mauer im Verband sein können. Doch kommt uns hier die schriftliche Überlieferung zu Hilfe. Das Kloster Kremsmünster, eine Stiftung der Agilulfinger, hat die Tradition des Gunther-Grabes (Sohn des bekannten Kelchstifters Tassilo, dem letzten freien Herzog der Bayuvaren, gestorben 777) mit fast wissenschaftlicher Gewissenhaftigkeit durch all die Jahrhunderte in mehreren schriftlichen Zeugnissen gewahrt. P. Altman-Kellner faßt die Situation wie folgt zusammen¹¹: „Ohne Zweifel hatte das ursprüngliche Grab, abgesehen von seiner zentralen Lage im Kirchenraum, besondere Kennzeichen, ja einen besondern Kult. . . Diese Ehre erfuhr keiner der Äbte oder der weltlichen Großen, die ihre Ruhestätte in der Abteikirche erhalten hatten, einzig der selige Mönch Wisinto ausgenommen, der vor dem Thomasaltar begraben war.“

1. Lüßlingen

In der Chorapsis der ältesten Kirchenanlage stieß man auf zwei Gräber aus sauber gesägten Tuffsteinplatten, die teilweise durch die Mauerfundamente der Apsis überschritten wurden. Diese Beobachtung würde aber die Deutung des Grabes als Stiftergruft verunmöglichen. Die Apsis besteht jedoch aus zwei Mänteln. In den Jurablättern kommt Loertscher zum naheliegenden Schluß, daß der innere der ältere, der äußere Mantel aber eine spätere Erweiterung wäre¹³. Doch vermag diese Deutung nicht zu überzeugen; denn die Erweiterung hätte total keinen halben Meter eingebracht. Zudem hätten dann auch die abschließenden Blendpfeiler zurückgesetzt werden müssen, was nicht geschehen ist. Könnte es umgekehrt gewesen sein: der äußere Mantel der ältere, der innere der jüngere? Eine solche Umkehrung bedarf einer Begründung. Sie findet sich in der einfachen, schon den Römern bekannten Konstruktionserfahrung, daß die Mauerstärke im Verhältnis 1 : 7 oder weniger zum Apsidendurchmesser stehen muß, soll sie dem Gewölbeschub standhalten¹⁴. Meines Erachtens gehört demnach der äußere Mantel zum älteren Teil dieses Baus. Es war ein flachgedeckter Chor. Der innere Mantel wurde in den bestehenden eingezogen, um den Chor überwölben zu können. Damit finden auch die in das Kirchenschiff einspringenden Fundamentwiderlager ihre sinnvolle Deutung. Es ist bezeichnend, daß sie in der Fortsetzung des innern Mantels liegen. Solche Chormantelverdoppelungen ließen sich durch alle Epochen belegen¹⁵. Damit würden aber die beiden Gräber von den Fundamenten der älteren, äußeren Schale der Apsis nicht überdeckt. Ihre Deutung als Stiftergräber rückt damit in den Bereich der Möglichkeit. Es wäre durchaus denkbar, daß beim Umbau, d. h. bei der Überwölbung die Gebeine des heute leeren südlichen Grabes ins nördliche überführt wurden. Der Fundbericht nennt eindeutig das untere Skelett als in situ, das obere als gestört. Diese Überführung ist aber doch ein Akt der Pietät, aus der eine gewisse Tradition abgeleitet werden darf.

Wie bei Zuchwil besteht auch hier die Möglichkeit, daß die Urkirche ein einfacher Saal ohne Apsis war.

Als Beigaben fanden sich beim ungestörten Skelett ein einreihiger Kamm mit Griff, ein Feuerstahl mit geschlossenem Griffbügel und ein Rasierzeug mit zwei eingeklappten Klingen. Von Laur-Belart um 700 datiert¹². Die Arkadenzier der Messerscheide zeigt eine auffällige Verwandtschaft mit dem Muster des Spiezer Saxbeschläges. Der Feuerstahl ist der entwickeltste Typ unter den Schweizer Funden und läßt sich weit eher mit solchen des 8. oder gar 9. Jh. vergleichen¹⁶; das gleiche gilt für Kamm und Rasierzeug.

2. Messen

Es handelt sich hier um die gleiche Fundsituation wie in Lüßlingen. Der Urbau steht auf den Fundamenten einer römischen Villa, wobei wiederum die Frage offen bleibt, ob es sich beim ältesten Bau um einen einfachen apsislosen Saal gehandelt haben könnte und der Grundriß mit der Apsis, wie er einem zuerst in die Augen fällt, nicht bereits ein späterer Umbau darstellt. Der genauere Fundbericht von Dr. Loertscher muß noch abgewartet werden. Es sei lediglich die auffällige Bauweise des Grabes hervorgehoben. Es ist aus Ton- und Kalkplatten in „römischer“ Technik errichtet. Das Grab war bis

auf die Sporn garnitur¹⁷ ausgeplündert. Sie lag in der unteren Ecke, die beim Bau der Apsis nicht angeschnitten wurde.

Der silberplattierte Bronzesporn gehört formal durchaus zu den gängigen Typen des 7. Jh., wie er sich in den schweizerischen Reihengräberfeldern findet. Er unterscheidet sich jedoch durch seine Machart von allen anderen Fundinventaren. Es ist das einzige silberplattierte Stück auf Bronze, während sonst alle auf Eisen gearbeitet sind. Das Wabenmuster findet gerade noch den Anschluß an Riemenzungen wie aus Bülach Grab 167, von Werner⁸, S. 39, ins Ende des 7. Jh. oder in den Beginn des 8. Jh. datiert. Unsere Aufmerksamkeit beansprucht aber auch das Knöpflein am Riemenzungenende. Schon die Einiger Riemenzunge fällt durch ihre Länge von mehr als 14 cm auf; im Spiezer Reitergrab mußte sie bereits abgeklemmt werden, wahrscheinlich, weil sie den Träger behinderte. Werden sie aber noch länger, wie z. B. das Stück von Kienberg (Mus. Bern 16939) von 25,5 cm Länge, so gleichen sie bereits dolchähnlichen Instrumenten. Um Verletzungen vorzubeugen, wurden wohl die Spitzen mit Knöpfchen abgestumpft. Drei weitere Stücke mit Knöpfchenenden stammen aus Altenklingen (Mus. Frauenfeld Al 1—3). Dieser Knopf wird dann zum Charakteristikum der karolingischen Riemenzungen¹⁸. Er erhält sich dort als reine Modeerscheinung ohne Zweck; denn die Riemenzunge ist wieder kurz geworden und zeigt eher Tendenzen zur Breite, wird auch vielnetig. Auch hier bezweifle ich, daß sich die Datierung um 700 auf die Dauer halten läßt.

3. Chur-St. Luzi

Es handelt sich um zwei Muldengräber im westlichen Abschnitt des Kirchenschiffes. Ein Zitat entbindet uns langer Beschreibungen (Anm. 19, S. 186): „Ihre Lage beidseits der West-Ost-Achse bringen sie in Beziehung zur Luziuskirche... Die Gräber selbst sind aus Bruchsteinen gemauert und ihre innern Sichtflächen mit fettem Kalkmörtel verputzt; Farbspuren fehlen jedoch. Skelette in situ oder irgendwelche Beigaben wurden nicht gefunden, sondern nur zahlreiche menschliche Gebeine verschiedener Zugehörigkeit. Aus der Lage der Kopfpolster geht hervor, daß die beiden Bestatteten mit Sicht gegen den Altar beigesetzt waren, also Laien gewesen sein dürften.“ Unter den Gebeinen, welche von mehreren Individuen stammen, fallen diejenigen eines besonders groß Gewachsenen durch ihren vollständigen Erhaltungszustand auf, so daß sie als gestörte Primärbestattung angesprochen werden dürfen. Die Deutung liegt nahe, ihn als Vertreter des alträtischen Geschlechts der Victoriden anzusprechen, für die St. Luzi Cömeterialkirche war, besonders da das eine Grab ebenfalls passend große Dimensionen aufweist. Die Nachbestattungen erfolgten, als die Erinnerungen an das Gründergeschlecht erloschen war.

Wir fügen dieses Beispiel der zweiten Gruppe zu, da die Gräber sich parallel zur Kirchenachse ausrichteten. Eine Bestattung beidseits des Altars schied für St. Luzi wegen der Kryptenanlage aus.

Nach Notizen von Troyon stammt die herrliche Vierpaßfibel (Mus. Lausanne 33189) aus der Kirche von St-Prex. Vielleicht, daß auch hierzu noch genauere An-

gaben zu finden sind. Ebenso muß die Situation von Cronay mit almadinbesetzten A-Beschlägen (Mus. Yverdon 3168, 3165) genauer geprüft werden.

4. Castel Trosino

Bei diesem bekannten italienischen Reihengräberfeld liegt eine Kapelle²⁰. In der Nordwestecke ist das massige Grab 49 eingebaut, das die andern Kirchengräber in jeder Hinsicht übertrifft. Zu seinem Inventar gehört ein einseitiger Griffkamm wie jener aus Lüßlingen, dessen Griffplättchen mit Arkaden verziert ist.

Zusammenfassung und Folgerungen

Die vorgelegten Gräber liegen alle in der Richtung der Kirchenachse. Entweder stehen sie mit der Längswand des Baus direkt im Verband (Gruppe A) oder sie ordnen sich symmetrisch beidseits der Längsachse der Kirche (Gruppe B). Für die erste Gruppe liegt der eindeutige Befund Spiez-Einigen vor, für die zweite Gruppe eine klare schriftliche Überlieferung.

Allen diesen Gräbern, außer Spiez-Reitergrab, ist eine sorgfältige Bauweise gemeinsam. Die beiden rot ausgemörtelten Gräber Zuchwil und Pieterlen haben in schweizerischen Gräberfeldern keine Parallelen. Man könnte sie als Vorstufe der ausgemalten Grabstätte in der Kirche St. Maurice betrachten²¹.

Die Fundsituation legt die Annahme nahe, in den Fällen Zuchwil, Messen und Lüßlingen als Urbau einen einfachen Saal ohne Apsis in Erwägung zu ziehen. Mit dem unbeobachteten Pieterlen liegen alle drei Fundorte in einem Umkreis mit 10 km Radius. Der Tatbestand kann nicht mehr als bloßes Spiel des Zufalls abgetan werden.

Aber auch für die Beurteilung der Grabinventare der völkerwanderungszeitlichen Gräberfelder haben sie ihre Bedeutung. Zunächst wäre einmal das auffällige Arkadenmuster zu nennen. Wir finden es auf dem Saxscheidenbeschlag des Reitergrabes Spiez, dem Rasierzeug Lüßlingen und dem Kamm Castel Trosino. Außer der frühen Goldgriffspatha Basel-Kleinhünigen, Grab 63 aus dem 5. Jh.²² findet sich dieses Motiv auf keinem Grabfund der schweizerischen Gräberfelder. Nicht übersehen werden darf, daß es in letzterem Fall in Prebledertechnik ausgeführt ist, während es auf den vorgelegten Funden durchbrochen in Metall oder Bein ausgeführt ist. Lüßlingen und Castell Trosino weisen zudem eine gleiche Kammform auf. Kein schweizerisches Grabfeld erbrachte bis heute einen solchen Kamm, dasselbe gilt auch für Rasierbesteck und Feuerstahl. Das Flechtband des Spiezer Saxscheidenbeschlages findet in den schweizerischen Grabfeldinventaren keine Parallele, obwohl gerade unsere Funde alles andere als arm an Flechtbändern sind. Hingegen ist es auf irischen Buchmalereien der zweiten Hälfte des 8. Jh. häufig: Zimmermann²³, Tafeln 267, 302. In die gleiche Zeit gehört der Tassilokelch^{18, 11} mit dem gleichen fortlaufenden Knoten. Da beim Spiezer Knoten noch rudimentäre Tierköpfe eingeschoben sind, kann er füglich als eine Vorform der ersten Hälfte des 8. Jh. angesprochen werden. Alle diese Indizien legen auch den innern Zusammenhang der Grabinventare unter sich dar und ihre deutliche Absetzung gegenüber dem sonst gängigen Material. Eine Datierung in die erste Hälfte des 8. Jh. hat durchaus ihre Berechtigung.

Literatur

1. Tschumi, O.: „Karolingische Gräber- und Schatzfunde des 8. Jh. n. Chr.“ JB. BHM. 25, 1946, S. 108—117.
2. Heubach, A.: „Das Reitergrab von Spiez.“ JB. BHM. 26, 1947, S. 96—99.
3. Laur-Belart, R.: JB. SGU. 1946, S. 87 ff.
4. Tschumi, O.: Urgeschichte des Kantons Bern bis 1950.
5. ZAK. 1950, S. 154, Abb. 7.
6. Loertscher, G.: Jurablätter 18. Jg., H. 3. Ausführliche Beschreibung.
7. JB. SGU. 1953, S. 115 und 109.
8. Werner, J.: „Das alamannische Gräberfeld von Bülach.“ Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz Bd. IX, S. 34, Anm. 26.
9. ZAK. 1939, Abb. 4, T. 15; ferner T. 15.5, T. 16.8, S. 25: „Auch bei Zillis I ist an den Ausbau eines profanen rechteckigen Bauwerks — etwa einer Villa rustica — zur christlichen Kirche zu denken.“
10. Bandi, H.G.: JB. BHM. 1954, S. 166.
11. „400 Jahre Gymnasium zu Kremsmünster 1549—1949.“ Gymnasial-Festschrift Kremsmünster Wels 1949, S. 245.
12. Laur-Belart, R.: JB. SGU. 1954/55, S. 128, Abb. 36.
13. Loertscher, G.: Jurablätter 1954, H. 4, S. 58 ff., Abb. S. 63, genaue Fundbeschreibung.
14. ZAK. 1939, S. 25, Anm. 10.
15. ZAK. 1954/55, S. 179, Abb. 3, Lohn Gr. als wesentlich späteres Beispiel.
16. Dinklage, K.: „Frühdeutsche Volkskultur in Kärnten und seinen Marken.“ Laibach 1943. Kleine Schriften des Instituts für Kärntner Landesforschung, Heft 3.
17. Laur-Belart, R.: JB. SGU. 1954/55, S. 131 und Abb. 37.
18. Haseloff, G.: „Tassilokelch.“ Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Bd. I, 1951, Abb. S. 38, T. 7.
19. Hug, E.: „Anthropologischer Beitrag zur St. Luzi-Forschung.“ Bündner Monatsblatt 1955, Nr. 6, S. 185 ff.
20. Mengarelli, L.: „La necropoli barbarica di Castel Trosino presso Ascoli Piceno.“ Mon. Ant. Vol. XII, Milano. S. 245, Abb. 105 und Gesamtplan des Grabfeldes.
21. Blondel L.: Vallesia VI, 1951, S. 1—17, mit farbiger Abbildung. Blondel setzt das Grab ins 8. Jh.
22. Laur-Belart, R.: IPEK. 1938, S. 126 ff.
23. Zimmermann, E. H.: „Vorkarolingische Miniaturen.“ Berlin 1916.
Vergleiche zu diesem Thema:
Allgemein:
24. Schubert, H. v.: „Staat und Kirche in den arianischen Königreichen und im Reiche Chlodwigs.“ Historische Bibliothek Bd. 26. München 1912.
Im besondern:
25. Bott, H.: „Frühkarolingischer Sporenfund von Westendorf.“ Bayerische Vorgeschichtsblätter, Heft 18/19, I. Teil, S. 59—83.

Aesch (Amt Hochdorf, Luzern): Am 25. August 1955 stieß man bei Aushubarbeiten an der nach Mosen führenden Straße wieder auf ein alamannisches Grab. Das schlecht erhaltene Skelett lag in 70 cm Tiefe, West-Ost orientiert. Rechts vom Kopfe lag eine stark vom Rost zerfressene eiserne Lanzen spitze. Der Tote lag auf einem Steinbett; eine Steineinfassung fehlte dagegen. Es muß sich hier um einen alamannischen Friedhof handeln, da unweit der Fundstelle schon 1934 ein Grab entdeckt wurde. (Heimatkunde aus dem Seetal 1935, 3 ff.) FO. 1955: TA. 172, 660.725/253.925. — Mitt. R. Bosch.

Arlesheim (Bez. Arlesheim, Baselland): In seinem Artikel über „Burg Reichenstein ob Arlesheim“ weist Gottlieb Wyß darauf hin, daß die Gebiete von Angenstein bis Pratteln in der Merowingerzeit zum elsässischen Gebiet der Etichonen gehörte. Um 708 kam das Dorf Arlesheim als Geschenk an das Kloster Odilienberg im Elsaß. Dieses war durch eine Tochter aus obgenanntem Geschlecht gegründet worden. Leider fehlen dem Artikel die genaueren Literaturangaben. — Jurablätter 17, 1953, 145.

Birmenstorf (Bez. Baden, Aargau): Im August 1955 wurden bei Straßenkorrekturarbeiten zwischen Birmenstorf und Gebenstorf (TA. 38, 660.150/257.730; bei

P. 364) ein wahrscheinlich alamannisches Grab angeschnitten. Eine Meldung unterblieb, so daß keine wissenschaftlichen Erforschungen möglich waren. Als Beigaben soll Keramik gefunden worden sein, die weggeworfen wurde. — Mitt. von Lehrer M. Rudolf in Birmenstorf. R. Bosch.

Blitzingen (Bez. Goms, Wallis): Bei Kanalisationsarbeiten kamen nebst Knochen eine Axt und Scherben eines großen Laveztopfes mit Henkelansätzen zum Vorschein. Der Fund befindet sich im Besitz von cand. phil. Graeser, der sich die genauere Publikation vorbehält.

Chur (Bez. Plessur, Graubünden). *Bistum*: In seinem Artikel „Einige Gedanken zur ehemaligen Westgrenze des Bistums Chur“, Bündner-Monatsblatt 1955, Nr. II, S. 357 ff., kommt J. Perret im Gegensatz zu Elsener „93. Neujahrsblatt des Hist. Vereins des Kt. St. Gallen 1953“ zur Ansicht, daß Kaltbrunn ehemals zu Benken und damit zum Bistum Chur gehört habe. Dieses Verhältnis erfuhr erst in der Mitte des 10. Jh. eine Änderung, indem Kaltbrunn durch Regilinde dem Kloster Einsiedeln geschenkt wurde. Gleichzeitig wurde es aus dem Bistum Chur gelöst und zum Bistum Konstanz geschlagen im Abtausch gegen Gommiswald. Perret weist darauf hin, daß mit Benken das ganze Gasterland viel stärker der romanischen und vorromanischen Tradition verbunden sind, wie die Flur- und Ortsnamen zeigen.

Damit stellt er sich in Gegensatz zu Elsener, der im 7. Jh. oder 8. Jh. eine alamannische Besetzung feststellen zu können glaubt (siehe auch unter Flums). Nach der von J. Perret zitierten Urkunde von 844 liegt Tuggen „prope marca Recie“. Es würde also in der oberen Zürichseegegend bis in diese späte Zeit hinein die alte romanische Tradition dominiert haben.

Diesem Geschichtsbild geben die Bodenbefunde weitgehend recht. Es liegen Funde der Völkerwanderungszeit vor aus: Weesen, Mels und Wangs; wahrscheinlich alamannische Funde aus: Walenstadt-Berschis (Spatha) und Flums (tauschierte Gürtelschnalle). Doch deutet die häufige Verwendung von Steinen für den Grabbau wieder eher auf römische Tradition hin. Niemals würde sich aber eine intensive Landnahme oder gar Besetzung dieser Gebiete durch die Alamannen belegen lassen.

Chur „St. Luzi“: Siehe oben S. 73.

Einigen: Siehe unter Spiez-Einigen und oben S. 71.

Flums (Bez. Sargans, St. Gallen): J. Perret weist im Bündner Monatsblatt 1955, Nr. 11, S. 365 darauf hin, daß die Funde bei Flums wohl alamannischen Charakter zeigten; daß sich aber die Knochenbefunde auf den nicht-alamannischen Homo Desertinensis beziehen können. (Eine genaue Quelle wird nicht angegeben. Sollte er es mit dem Befund O. Schlaginhaufens JB. SGU., 1938, 135 über Heilige Bungert, Walenstadt, verwechseln?)

Genthod (distr. de la Rive Droite, Genève): Creux-de-Genthod (fig. 29). Ce cimetière connu depuis plus d'un siècle, situé dans la propriété André Firmenich, autrefois de Saussure, a été fouillé de nouveau par M. Zeiser avec des aides bénévoles. Toutes les sépultures étaient entourées de dalles suivant le type bien connu du haut moyen âge. Seule la tombe 1 contenait des objets. L'inventaire de cette première tombe située 20 cm. plus bas que les autres est le suivant: une boucle de ceinturon en bronze avec ardillon (a), une boucle de courroie avec ardillon, en bronze d'apparence moderne (b), un ardillon décoré en bronze (c), un bouton de manchette en bronze (d), une pincette en bronze (e), enfin trois pièces de monnaie, qui sont des bronzes quinaires de la fin du 3e siècle ou début du 4e siècle. Il y avait encore un anneau en bronze (f), un éclat de silex, des fragments de fers très oxydés qui semblent provenir d'un grand couteau (g). La tombe 1 date de la fin de l'époque romaine, les autres de l'époque romaine et du haut moyen âge (Genava 1955, p. 125, fig. 46, 47).

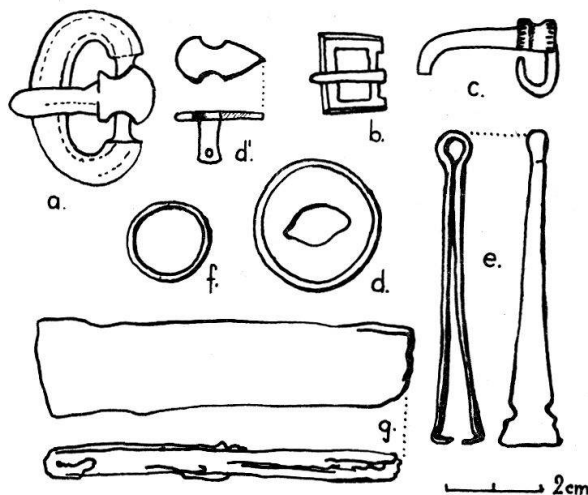


Fig. 29. Genthod-Creux de Genthod.
Tombe 1, 1:2

Nous ne pouvons pas nous rallier à la datation de Blondel-Reymond. La boucle de bronze (a) et le bouton conique (d) font partie d'une garniture comme il y en a de courantes dans la seconde moitié du 6e siècle ap. J.-C. On est dans le niveau de Bâle-Bernerring: dans la riche tombe masculine 5, comme dans les tombes 9, 16 et 30, il y a des exemples en argent et en potin. La tombe 5 a donné une boucle de courroie analogue à la (b). La parenthèse «d'apparence moderne» est superflue. Une parallèle à l'ardillon de bronze (c) provient de la tombe 16. Même les pincettes ne forment pas exception dans cette couche (voir aussi Werner, Bülach). Cette tombe appartient ainsi à la seconde moitié du 6e siècle en effet. Les fragments de fer ne peuvent être exactement déterminés. Ils semblent provenir d'un objet très oxydé dans son étui de cuir, probablement un briquet (g).

Lenzburg (Bez. Lenzburg, Aargau): Argovia 1955, Band 67, „Lenzburg im Mittelalter und im 16. Jahrhundert.“ Der Verfasser, Jean Jacques Siegrist, geht in seinem Artikel bis auf die römische und frühmittelalterliche Besiedlung der Umgebung Lenzburgs zurück. Leider verfällt auch er der veralteten Auffassung, welche die Landnahme durch die Alamannen mit dem Abzug der römischen Truppen von der Rheinverteidigungslinie um 406 in Zusammenhang bringen will. Wann die Landnahme stattgefunden hat, muß von Ort zu Ort entschieden werden. Gerade in diesem Zusammenhang sind seine Ausführungen aufschlußreich.

Alle Funde aus alamannischen Gräbern der Umgebung Lenzburgs, die bis heute zutage gefördert wurden, weisen aber eindeutig ins 7. Jh. und eher noch in dessen zweite Hälfte: tauschierter Spatenknauf, verzierte bronzene Stollenarmspanne. Um so

interessanter wird dann seine Bemerkung (S. 18 und Anm. 19), daß aus den alten Grundbuchplänen die ehemalige gallorömische, d. h. voralamannische Parzellierung herauszulesen sei. Gerade diese Tatsache legt die Vermutung nahe, daß Reste der einheimischen Bevölkerung im 5. und 6. Jh. weiter ihre Äcker bestellten und erst im Laufe des 7. Jh. sich die Alamannen beigesellten oder als Herren sich dieser wichtigen Stelle bemächtigten.

Die Lenzburger Grabfunde werden in einem der kommenden Lenzburger Neujahrsblätter besprochen werden.

Liestal (Bez. Liestal, Baselland): Munzach: Die in der abgegangenen Kirche Munzach gefundene verzierte Stollenarmspange ist ins 7. Jh. zu setzen. Da die Kolben noch voll gearbeitet sind, gehört sie rein entwicklungstypologisch betrachtet zu den

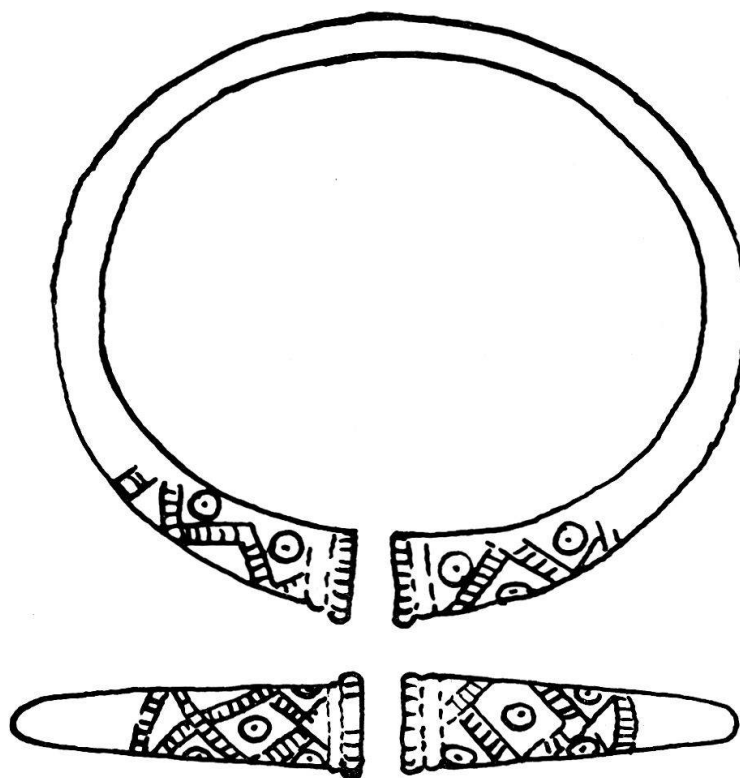


Abb. 30. Liestal-Munzach. Armspange aus Bronze

früheren, denn gegen das Jahrhundertende werden die Stollenenden hohl ausgeführt, damit sie leichter werden (Abb. 30). Zum Fund selber vergleiche: Baselbieter Heimatblätter 20, 1956, 417, Abb. 53, allgemein: Otto Kleemann: Die Kolbenarmringe in den Kulturbeziehungen der Völkerwanderungszeit. In den Jahresschr. für Mitteldeutsche Vorgeschichte Bd. 35, Halle/Saale 1951, S. 102 ff.

Auf dem Unterfeld förderte der Bagger bei einem Bauaushub ein alamannisches Grab mit Beigaben (Franziska-Axt) zutage. Meldung und Einmessung erfolgte durch Prof. Dr. R. Bay und Th. Strübin. (Bericht des Kantonsmuseums, Altertumsschutz Baselland 1954, S. 10.)

Lüßlingen: Siehe oben S. 72.

Messen: Siehe oben S. 72.

Meyrin (distr. de la Rive Droite, Genève): Au cours de travaux effectués dans la propriété de M. André Firmenich, en bordure de la route de Suisse, de nouvelles tombes burgondes en dalles ont été mises au jour. Rappelons que ces dernières années, un cimetière datant de l'époque barbare avait été découvert dans cette région, où des fouilles furent pratiquées. — La Tribune de Genève 27. 4. 1955.

Monthey (distr. de Monthey, Valais): En novembre 1954, on a trouvé, dans les vignes au-dessus du Château, une hache en fer à trou d'emmanchement ovale. Poids 1105 g. — Vallesia 1955, p. 20, fig. 11.

Munzach: Siehe unter Liestal.

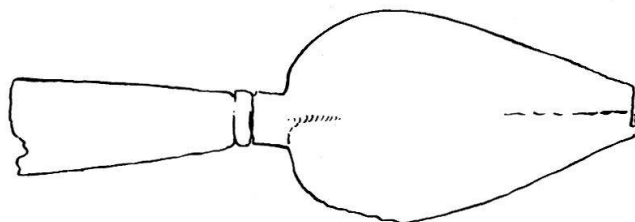


Abb. 31. Ringgenberg, Pfeilspitze aus Eisen

Reinach (Bez. Arlesheim, Baselland): Eine Armspange aus der Zeit der Völkerwanderung, deren genauer Fundort leider noch nicht ermittelt werden konnte, gelangte auf Umwegen ins Kantonsmuseum. (Bericht des Kantonsmuseum, Altertumsschutz, Baselland 1954, S. 10.)

Riehen (Baselstadt): Gegenüber der Kirche kam beim Kelleraushub des Warenhauses Wenk-Löliger ein Steinplattengrab ohne Beigaben zutage. Es bestand aus massiven grauen Sandsteinplatten, die sich gegen das Fußende verjüngten. Die Bestattung muß im Zusammenhang mit der karolingischen Kirchenanlage gesehen werden. Vergleiche hierzu R. Laur-Belart und H. Reinhardt in der Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, 1943, im besonderen S. 137. Vorbildlich war das Interesse, welches der Besitzer für die Bergung dieses Fundes zeigte.

Ringgenberg (Bez. Vorderrhein, Graubünden): Herr Tobias Deflorin teilt mit, daß im Garten des Hauses, das als Sitz den Edlen von Pfusel zugeschrieben wird, eine schwere Pfeilspitze gefunden wurde: flache, mandelförmige Klinge mit betontem Mittelgrat, runde Tülle mit einem Wulstring an der Klingenbasis verziert. Sie ist wohl eher dem Mittelalter als der Völkerwanderungszeit zuzuordnen (Abb. 31).

Rubigen (Bez. Konolfingen, Bern): Bei den Ausgrabungen in der Wallfahrtskirche wurde in sekundärer Lagerung ein Ohrring aus Bronzedraht mit Hakenverschluß gefunden, der ins 7. Jh. datiert werden muß. (JB. Bern. HM 34, 1954, S. 166; vergleiche auch S. 60.

Ruis (Kreis Ilanz, Graubünden): Bei Ausbesserungsarbeiten an der Grundmauer der Kirche von Ruis kam nebst menschlichen Gebeinen eine eiserne Lanzenspitze zutage. Der Fund wurde nicht gemeldet. Nach Aussagen der Arbeiter hätten noch andere Fundgegenstände gehoben werden können. Dieser Umstand ist um so bedauerlicher, als aus dem Kanton Graubünden nur wenige völkerwanderungszeitliche Funde

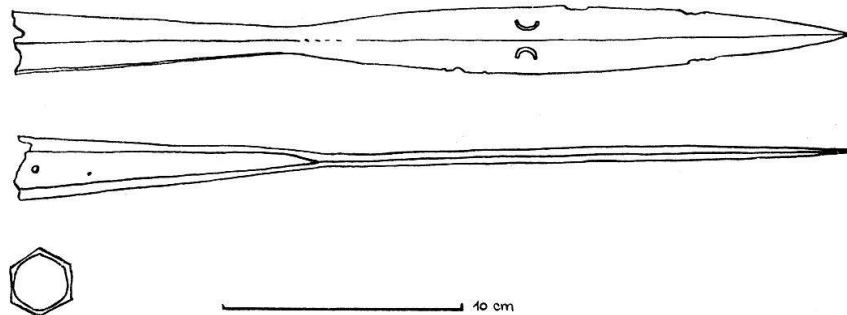


Abb. 32. Ruis. Lanzenspitze aus Eisen

bekannt sind. Dazu kommt, daß das Grab oder die Gräber in unmittelbarer Nähe der Kirche gefunden wurden. Wie der vorangestellte Artikel über die Stiftergräber zeigt, verdienen gerade solche Befunde unsere besondere Sorgfalt und Aufmerksamkeit. Die Lanze ist bis heute das erste Stück mit tauschiefter Klinge in der Schweiz. Die totale Länge beträgt 35 cm. Die weidenblattförmige Klinge ist beidseits der Mittelkante mit gegenständigen Halbkreisen in Messingtauschierung verziert. Die ausgeprägte Facettierung der Tülle weist diese Lanzenspitze in die zweite Hälfte des 7. Jh. oder in eine noch spätere Zeit (Abb. 32). Der Fund wird ins Heimatmuseum Truns kommen. — Mitteilung T. Deflorin, Truns.

(In diesem Zusammenhang darf vielleicht auf Jecklin, „Der langobardisch-karolingische Münzfund bei Ilanz“, München 1956, hingewiesen werden, und auf die Tatsache, daß gerade aus den Alpengebieten oder von ihren Zugangsstraßen Gräber mit karolingischen Münzen bekannt sind: Sion SGU. 1909, 150; Etroubles JB. SGU. 1914, 112; La Tour-de-Peilz JB. SGU. 1927, 119 und T. 5, 2. Zum gleichen Ergebnis, nämlich, daß unsere Alpenpässe erst im beginnenden 8. Jh. wieder intensiver begangen werden, führt auch die Streuungskarte der späten Doppelarmfibeln.)

Saint-Luc (distr. de Sierre, Valais): Nionc. En 1950 ou 1951, puis au printemps 1953, M. Guillaume Zufferey, en réparant le mur de soutènement de son verger, situé en face de la maison, entre la route et l'ancien chemin, a trouvé deux tombes à dalles; il a retrouvé devant nous, le 12-11-1953, un partie d'une de celles-ci, mais elle était en trop mauvais état pour être étudiée. Orientation approx. NW-SE. Aucun mobilier visible. — Vallesia 1955, p. 21.

Saint-Prex: Voir plus haut, p. 73.

Spiez „Reitergrab“: Siehe oben S. 69.

Spiez-Einigen (Bez. Niderrsimmental, Bern): Am 2. 6. 1954 wurde durch H. Heubach das Hist. Mus. Bern benachrichtigt, daß bei Umbauarbeiten in der Kirche von Einigen (TA. 355, 606.000/196.775) ein Kistengrab aus Tuffstein geöffnet worden sei. Das Grab enthielt zwei Skelette, das ans Fußende zusammengesobene einer Frau

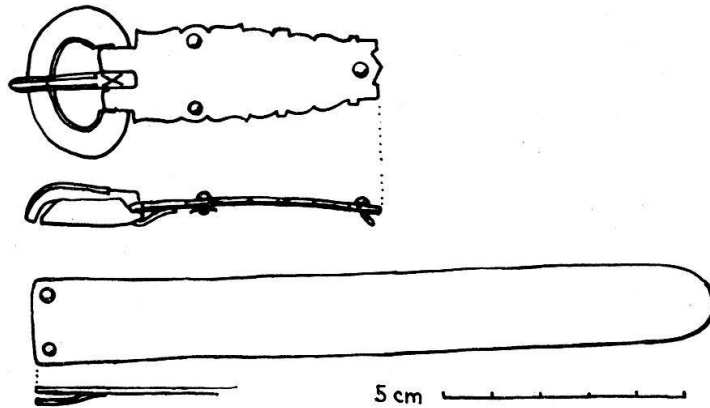


Abb. 33. *Spiez-Einigen*. Grabbeigaben, 1:2

und das mehr oder weniger intakte eines Mannes. Die Untersuchung durch Dr. E. Hug bestimmt ihn als älteren Mann mit extrem langem Schädel und unverheilte schwerer Kopfwunde. Die Frau muß mindestens 25—30 Jahre früher beigesetzt worden sein, da nur ein fortgeschrittener Verwesungszustand das Zusammenschieben am Fußende erlaubte. Als Beigaben wurden die Bronzegürtelschnalle und die dazugehörige Riemenzunge (Abb. 33) der Männerbestattung nebst einem stark verrosteten Eisenmesser gefunden. Das Schnallenbeschlag mit seinem profilierten Rand — ein Nachklang des Tierstils II. — zeigt mit jener des Spiezer Reitergrabes stark verwandte Züge (JB. Bern. Hist. Mus. 1946, S. 109, T. 17 und Abb. 9). Das gleiche gilt auch für die Riemenzunge. Die Einiger Riemenzunge von 14,1 cm Länge weist noch die ursprüngliche Form auf. Da solche überlange Zungen dem Träger hinderlich waren, wurde das Spiezer Stück einfach auf 10,5 cm Länge abgeklemmt.

Was aber dem Einiger Grab seine hervorragende Stellung einräumen wird, ist seine Situation im Kirchenverband. Die Urkirche von Einigen ist ein kleiner Saal mit runder Chorapside. Die Südwand aber knickt zu einer Nische aus, die das Tuffsteingrab aufnimmt. Das Einiger Grab erhärtet die Vermutung, daß wir in einzelnen Gräbern bei Kirchen die Grüfte der Stifter sehen dürfen, zur Tatsache (siehe Einleitung S. 55 ff.).

J. Werner datiert das Einiger Inventar ins Ende des 7. Jh. Nach unserm Dafürhalten gehört es aber eher ins 8. Jh., dies vor allem wegen seiner nahen Verwandtschaft zum Spiezer Reitergrab. (JB. BHM. 1946, S. 108—117; 1947, S. 96—99.)

Leider konnten von den Ausgräbern trotz sorgfältiger Untersuchung die Kratzspuren des Teufels nicht beobachtet werden. Die Sage berichtet nämlich: „An einem

heißen Sonntag predigte Justus im Kirchlein zu Einigen. Die Luft war dick und schwül. Einige Leute nickten mit dem Kopfe immer tiefer, bis sie schließlich einschliefen. Und schon blinzten andre mit schweren Augendeckeln. Da kam unter dem Altar der Teufel herauf mit der Haut eines Ziegenbockes in den Klauen. Er fing an, die Namen der schlafenden Seelen aufzuschreiben, daß er ihnen schaden könnte. Hinten zum Kirchentor kam eben Beatus herein, welcher die Predigt besuchen wollte. Er setzte sich auf eine Bank. Der Teufel hatte schon so viele Namen auf die Bockshaut gekritzelt, daß fast keiner mehr Platz fand. Er nahm die Haut zwischen Zähne und Klauen, um sie gehörig auszuspannen, daß noch mehr darauf ginge. Jetzt bemerkte ihn Beatus. Er rief ihn an: Halt, was hast du hier zu schaffen und zu schreiben? Fort mit dir! Vor Schreck öffnete der Teufel das Maul, und die Haut entfuhr den Zähnen. Weil er aber so heftig am Leder gespannt hatte, fuhr sein Kopf zurück und schlug mit gewaltigem Krach an die Wand. Darob erwachten alle Schläfer und Blinzler. Doch bis sie die Augen ausgerieben hatten, war der Teufel längst entwichen.“ (S.J.W. 78.)

Es fragt sich, ob nicht die ausgebrochene Lücke in der Apsis hinter dem Altar damit in Zusammenhang gebracht werden muß.

Spreitenbach (Bez. Baden, Aargau): Im Oktober 1949 fand auf Wunsch der Vereinigung für Heimatkunde des Bezirkes Baden in Spreitenbach, welche die Kosten trug, eine Ausgrabung von Alamannengräbern statt. Es waren hier an der Straße direkt südöstlich des Schulhauses bereits in den Jahren 1924 und 1948 beigabenlose Steinkistengräber gefunden worden sowie 1937 vier weitere Gräber in einiger Entfernung beim Transformatorenhäuslein an der Hauptstraße.

Die Untersuchung setzte südlich des Schulhauses bei einem Grab ein, dessen längsseitige Steinplatte in ihrer Oberkante seit langem in der Straße sichtbar war. Das Grab hatte keine Deckplatte und enthielt in 70 cm Tiefe ein männliches Skelett. Von der Ausstattung konnten geborgen werden: eine stark verkrustete Gürtelplatte, ein weiteres Beschlagstück der Garnitur und ansehnliche Reste eines Saxes mit Spuren der Holz-Leder-Scheide samt zahlreichen kleinen und einigen großen Bronzenieten. Eine genauere Beschreibung wird erst möglich sein, wenn die Funde durch das Landesmuseum konserviert sein werden. Als vorläufige Datierung kann das 7. Jh. angenommen werden. Die Schädel dieses und eines weiteren beigabenlosen Grabes wurden Dr. Bay zur Untersuchung übergeben. Die Grabung stand unter der Aufsicht von Frau Dr. E. Ettliger und fand unter Mithilfe von Herrn Zimmermann, Lehrer in Spreitenbach, statt.

Im Dezember 1949 wurde beim Kabelleitungsbau ein weiteres beigabenloses Grab mit Deckplatte angeschnitten, auf der ein kleines neolithisches Steinbeil lag. — Leider blieben diese Mitteilungen von Frau Dr. E. Ettliger aus Versehen liegen. Wir bitten um Entschuldigung.

Trimmis (Bez. Unterlandquart, Graubünden): J. U. Meng bietet im Bündner Monatsblatt 1955, Nr. 8/9, S. 289 eine aufschlußreiche Zusammenstellung der frühesten schriftlichen Erwähnungen der Ortschaft. Um 765 wird ein „Pauli de Tremme, militis“

als Zeuge im Testament des Bischofs Tello aufgeführt. Wenig später wird auch ein „Ovilio de vico Tremune“ und seine Gattin „Theoderica“ genannt, die der St.-Carpophorus-Kirche einen Weinberg schenken.

Vollèges (distr. d'Entremont, Valais): En août 1953, une nouvelle tombe a été fouillée sous la ruelle du côté SO du «raccard des Sarrazins», par M. Cl. Bérard, assisté de MM. P. Joris, instituteur, et Gabriel Bérard. Orientation NO-SE. Le squelette, masculin, de grande taille, était accompagné de deux objets en fer: un petit couteau et une pointe. — Vallesia 1955, p. 31, fig. 18.

Zuchwil: Siehe oben S. 69.

Zullwil (Bez. Thierstein, Solothurn): Beim Straßenbau ^{im Comp.} nahe Zullwil müssen völkerwanderungszeitliche Gräber angeschnitten worden sein. Es gelangten folgende Funde durch Herrn B. Jeger ans Museum Dornach:

Silbertauschierte Gürtelgarnitur (Tf. XI, 1, 2), wovon die eigentliche Schnalle mit ihrer Beschlägplatte fehlt. Der Grundform nach leitet sie sich von den alamannischen Bülachertypen ab. Der Dekor «hochgestellte Doppelachter» findet sich aber nur auf den rechteckigen Beschlagplatten der Burgunder (Erlach: Grab 15 = HM. Bern 31341; Köniz-Schloßhalde: Grab 4 = HM. Bern 32089; Grenchen: 4 = Mus. Solothurn 3103; Demoret = Mus. Lausanne 32345; Berolles-Nernetzan = Mus. Lausanne CT 1238. Dieses letzte Stück ist wieder trapezförmig). Sie muß in die Mitte des 7. Jh. datiert werden.

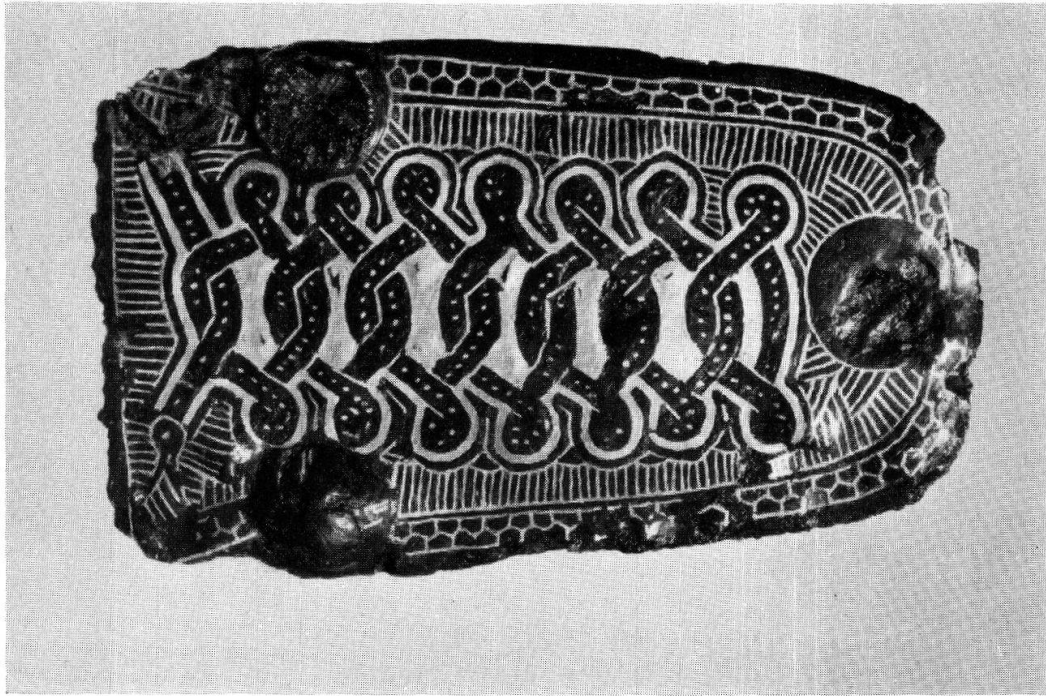
Schwerer Sax: heutige Länge 43 cm, Griffangel 7,5 cm, Klingebreite 5,2 cm. Gehört wegen seiner massiven Art ebenfalls ins 7. Jh.

VIII. Funde, die sich über mehrere Zeiträume erstrecken

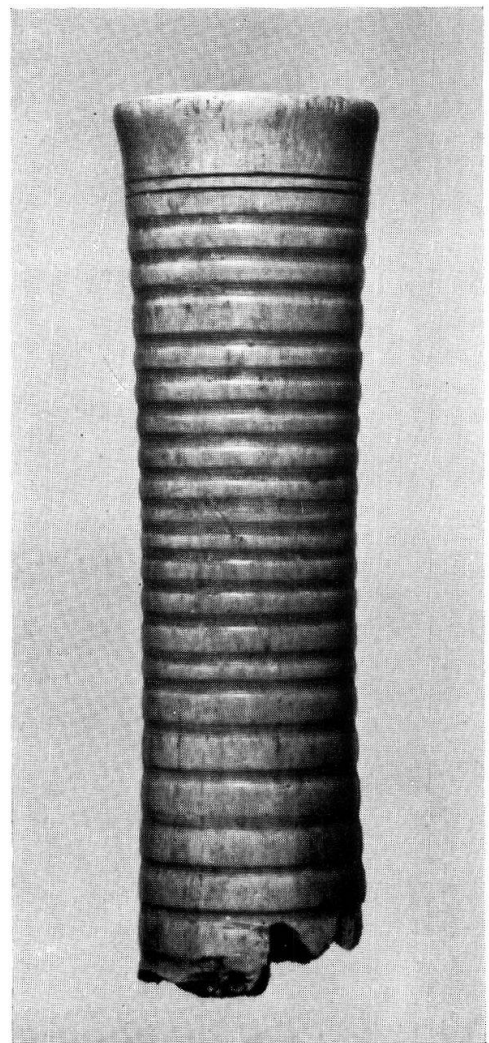
Das *Skelettmaterial* des Kantons Bern, das zur Hauptsache aus Siedlungen und Gräbern der Ur- und Frühzeit stammt, war bisher in verschiedenen Instituten und Museen zerstreut und nicht überall fachgemäß aufbewahrt worden. Nun ist es gelungen, es zu einer *einzig* Sammlung im Naturhistorischen Museum in Bern zu vereinigen, zu sichten, neu zu ordnen und damit sowohl Anthropologen wie Ur- und Frühgeschichtsforschern zugänglich zu machen. Erik Hug hat sich des großen Materials mit vollendeter Akribie angenommen und es nun in den Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Bern, Neue Folge, 13. Band, veröffentlicht (erscheint auch in Archäol. Helvetica als Nr. 6). Er teilt in tabellarischer Übersicht den ganzen Bestand in *Gräber-*, sowie *Pfahlbau- und Moorfunde* auf.

Gräberfunde: Jüngere Steinzeit 6, Bronzezeit 2, Latènezeit 132, Römerzeit 27, Völkerwanderungszeit 255, Mittelalter/Neuzeit 205.

Pfahlbau- und Moorfunde: Stein- und Bronzezeit 45, Nicht datierbar 12.



Taf. XI, Abb. 1 und 2. Zullwil
Silbertauschierte Gürtelgarnitur, 1:1 (S. 83)



Taf. XI, Abb. 3. Zurzach
Schwertgriff aus Bein, 4. Jh. n. Chr.
(S. 67)